

PanEco ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Berg am Irchel. Unsere Arbeit konzentriert sich auf die Bereiche Natur- und Artenschutz sowie Umweltbildung. Wir betreiben in Indonesien das Orang-Utan-Schutzprogramm auf Sumatra und die Greifvogelstation Berg am Irchel sowie das Naturzentrum Thurauen im Zürcher Weinland.

Ihre Spende in guten Händen.



Impressum

Verlag und Redaktion:

Stiftung PanEco
Chilieweg 5
CH-8415 Berg am Irchel

+41 52 354 32 32
info@paneco.ch
www.paneco.ch

www.sumatranorangutan.org
www.greifvogelstation.ch
www.naturzentrum-thurauen.ch

IBAN: CH27 0900 0000 8400 9667 8

PanEco

Ausgabe: 3/2023

August 2023, erscheint 4-mal im Jahr.

Fotos: Maxime Aliaga, Richard Haydon,

PanEco-Team

Produktion: PanEco, Proxima GmbH

Papier: Nautilus, 100% Recycling, FSC

Abor: CHF 5,- pro Jahr ist in

Ihrer Spende inbegriffen



Lernen fürs Überleben durch Abschauen

Junge Orang-Utans sind enorm lernbegierig und neugierig. So lernen sie von ihren Müttern alles, was sie für das Leben im Regenwald brauchen, wie das Nesterbauen. Den jungen Waisen in unserer Auffang- und Pflegestation müssen wir zeigen, wie es geht.



Wichtig für das Überleben: ein Nest für die Nacht

Junge Orang-Utans, die in unserer Auffang- und Pflegestation aufwachsen, müssen vieles lernen, damit sie nach ihrer Freilassung im Regenwald überleben können. Zu den wichtigsten und schwierigsten Fähigkeiten gehört das Bauen eines Nestes für die Nacht. In der freien Natur schauen es die Jungen ihren Müttern ab.

Jeden Abend findet im Regenwald von Sumatra, dort wo Orang-Utans leben, das gleiche Schauspiel statt. Die erwachsenen Orang-Utans inspizieren einen Baum mit kritischem Blick und suchen den besten Platz für ihr Nachtlager. Es muss hoch oben in den Bäumen sein, weil am Boden Raubtiere wie der Sumatra Tiger lauern und allerlei Parasiten, die man nicht im Fell haben will.

Das Nest entsteht in einer Astgabel nahe dem Stamm oder auch wie eine Art Hängematte zwischen Bäumen. Haben die Orang-Utans einmal den passenden Ort und das bequemste Baumaterial gefunden, geht der Rest in wenigen Minuten über die Bühne. Die Äste und Blätter werden geschickt übereinandergelagert und verflochten, bis eine Art Matratze entsteht. Auch ein Kopfkissen wird geformt und manchmal sogar ein Dach, wenn es regnet.

Das Nest wird nur für eine Nacht gebaut. Nur selten benutzen Orang-Utans ein verlassenes Nest und renovieren es für eine Nacht, denn gebrauchte Nester sind voller Parasiten. In der freien Natur schauen die jungen Orang-Utans ihren Müttern aufmerksam beim Nestbau zu, als wüssten sie, wie wichtig dies für ihr späteres Leben ist. Schon bald beginnen sie selber kleine

Blätter-Geflechte herzustellen, so genannte Play-Nests. Diese werden mit der Zeit immer besser, sind aber noch nicht wirklich brauchbar. Bis zum Alter von ca. sieben Jahren bleiben die Kleinen eng bei der Mutter und schlafen im selben Nest. Spätestens wenn dann ein Geschwister-Tier zur Welt kommt, müssen sie aber ihr eigenes Nest bauen können und darin schlafen.

Wenn kleine Orang-Utans, weil sie zum Beispiel jahrelang in einem Käfig als illegales Haustier gehalten wurden, diese wichtige Fähigkeit nicht bei ihren Müttern abschauen konnten, muss unser Team vor Ort in der Auffang- und Pflegestation Starthilfe geben. Sheila Kharismadew erzählt uns, wie das geht: «Wenn sie noch relativ jung sind, schauen sie das Nesterbauen von anderen Orang-Utans in der Station ab, aber ältere Teenager machen das nicht mehr so häufig.» Doch der Drang zum Nestbauen ist den Orang-Utans angeboren. Oft genügt es, wenn man ihnen geeignetes Material zur Verfügung stellt und schon fangen sie an, das Material zu verbinden.» Ganz junge Orang-Utans sind wissbegieriger und aufmerksamer und lernen schneller durch abschauen.



Die erfolgreich ausgewilderte Orang-Utan-Mutter Markoni hat für sich und ihren Sohn Masen ein sicheres Schlafnest gebaut. Masen lernt durch Zuschauen, wie es geht.

Ältere Tiere, die lange in Gefangenschaft lebten, verfügen nicht über entsprechende Rollen-Vorbilder, die sie nachahmen können.

Wie sie am besten lernen ist ganz unterschiedlich. «Einige beginnen mit dem Nesterbauen im Gehege, andere schaffen es besser in der Regenwaldschule in den Bäumen. Ein paar ganz Schlaue nehmen einfach das Nest eines anderen und ändern es nur etwas ab, aber das nützt ihnen am Ende im Regenwald nichts und irgendwann schaffen es alle, ein eigenes Nest zu bauen», so Sheila.



«Das Nesterbauen ist enorm wichtig für das Überleben der Orang-Utans im Regenwald. Es kommt gleich nach dem Finden der geeigneten Nahrung. In der freien Natur schauen es die kleinen Orang-Utans ihren Müttern ab. In der Auffang- und Pflegestation zeigen unsere Pflegerinnen und Pfleger, wie es geht oder geben ihnen geeignetes Material. Das Nesterbauen liegt den Orang-Utans im Blut. Alle lernen es irgendwann, manche schneller, manche langsamer.»

Sheila Kharismadewi
Research and Development Coordinator, YEL

Maxime Aliaga – Fotograf und Botschafter unserer Orang-Utans

Bereits fünf Mal hat der renommierte französische Wildtierfotograf mit Wohnsitz im Wallis unsere Programme auf Sumatra besucht. Der Abenteurer zögert nicht, mehrere Wochen im Regenwald zu verbringen, um das Leben der Orang-Utans und unser Orang-Utan-Schutzprogramm zu dokumentieren.

Dank seines Talents, seiner Ausbildung als Biodiversitäts-Manager und einer grossen Leidenschaft für gefährdete Tiere gelingen Maxime Aliaga Fotografien von enormer Intensität. Inzwischen hat er auch ein reich bebildertes Buch über die drei gefährdeten Grossen Menschenaffenarten geschrieben. Ausserdem war er einer der ersten, die den berühmten Tapanuli-Orang-Utan fotografierte.



Naturfotograf Maxime Aliaga mit PanEco-Mitarbeiter und SOCP-Gründer Dr. Ian Singleton an einer Ausstellung seiner preisgekrönten Bilder.

Warum faszinieren dich die Orang-Utans?
«Als wir nach einer langen Reise von Europa nach Indonesien endlich im Regenwald ankamen und tagelang nach Spuren der Orang-Utans suchten, war es ein unglaubliches Erlebnis, als ich plötzlich ein Tier aus der Nähe sah. Das Beobachten von Orang-Utans in ihrer natürlichen Umgebung faszinierte mich vom ersten Moment an und hat mich seitdem nicht mehr losgelassen.»

Was kann die Fotografie für gefährdete Tiere tun?
«Die Macht der Bilder sollten wir nicht unterschätzen. Gute Bilder können viele Menschen dazu inspirieren, die Dringlichkeit des Schutzes wilder Tiere und ihrer Ökosysteme zu erkennen. Artenschutz erfordert Öffentlichkeitsarbeit, um Wissen über Lebensräume und Tierarten zu vermitteln. Fotografie kann hier viel bewirken.»

Dank der langjährigen Zusammenarbeit bist du zu einem wichtigen Unterstützer der PanEco-Stiftung geworden. Seit Jahren dürfen wir deine Fotos für unsere Berichterstattung verwenden. Warum PanEco?
«Auf meinen Reisen zum Orang-Utan-Schutzprogramm konnte ich miterleben, dass PanEco effektiv an der Wurzel der Probleme ansetzt. In den Schutzgebieten und in der Auffang- und Pflegestation wird unglaubliche Arbeit geleistet, um gefährdete Orang-Utans zu schützen und ihre Arten zu erhalten. Die Erfahrung hat mich sehr motiviert, mit meiner Arbeit meinen Teil zum Schutz der Orang-Utans beizutragen.»



Kaum jemand kann den Charakter der Orang-Utans so authentisch einfangen wie Fotograf Maxime Aliaga. Hier ein Portrait eines männlichen Sumatra-Orang-Utans in den Wäldern von Bukit Lawang, Nordsumatra.

Naturwissen gefragt – 7. Treffen der Junior-Ranger

Bei perfektem Sommerwetter trafen sich am Samstag, 24. Juni 190 Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren in den Thurauen. Das Naturzentrum Thurauen in Flaach war in diesem Jahr Gastgeber des 7. Treffens der Junior Ranger Schweiz. Die Jugendlichen wetteiferten in 21 Gruppen an einer «Olympiade» um den Pokal. Erobert haben ihn schliesslich die Winti-Junior-Ranger.

Die jungen Rangerinnen und Ranger massen sich in verschiedenen Disziplinen, in denen ihr Wissen über naturbezogene Themen gefragt war. Auf einem Postenlauf im Naturschutzgebiet der Thurauen lösten sie Rätsel und stellten sich anderen kniffligen Aufgaben, bewiesen ihr handwerkliches Geschick und lernten dabei spielerisch die Tier- und Pflanzenwelt der Auenlandschaft kennen. Wer fällt Bäume so schnell wie der Biber? Wer fischt besser als der Eisvogel? Und wer filtert besser als der plankton-fressende Schneider? Auch die Mammutjagd und das Basteln eines gruseligen Waldgesichts forderte den Ranger-Nachwuchs heraus.

Das Treffen verlief reibungslos und die Kinder verbrachten einen grossartigen Nachmittag in den Thurauen, nach dem sie glücklich und müde ihren Eltern wieder übergeben wurden. Um den Anlass zu ermöglichen, waren 13 Gruppenleiterinnen und -leiter mit 15 zusätzlichen Helferinnen und Helfern sowie Freiwillige und Mitarbeitende des Naturzentrums Thurauen im Einsatz.

Auf dem zweiten Platz landeten die Junior-Ranger der Lombachalp und auf dem dritten die Greifen-see-Ranger. Sie alle erhalten eine Medaille und ein Birmeli, eine kleine Holzskulptur, die eine Kreuzung zwischen Biber und Murmeltier darstellt.

Wer sind die Junior Ranger Schweiz?

Junior Ranger gab es zuerst in den USA, wo auch der Beruf des Rangers entstand. Mittlerweile gibt es Ranger und Junior Ranger auf der ganzen Welt. In der Deutschschweiz bieten 13 von Rangerinnen und Rangern betreute Naturschutzgebiete das Freizeitangebot «Junior Ranger» für Kinder an. Die Gruppen treffen sich regelmässig im Schutzgebiet in ihrer Nähe und entdecken diese in Begleitung eines ausgebildeten Rangers, der sie für die Natur begeistert. In den Thurauen sind es vier Gruppen, die sich je einmal pro Monat im Schutzgebiet der Thurauen treffen, geführt von unserem Ranger Dario Bayani. Im Vordergrund steht das Erlebnis in der Natur, die Kinder lernen aber auch Zusammenhänge in der Natur dabei zu verstehen, wissen, wie man die Natur schützen kann, erfahren, welche Aufgaben die Rangerinnen und Ranger in der Schweiz haben und helfen auch mal bei einem Arbeitsprojekt mit.



Zusammen Spass haben und knifflige Aufgaben lösen: die Junior Ranger im Einsatz an der «Olympiade».

Schleiereulen – die schönen Mäusejägerinnen

Schleiereulen sehen nicht nur aussergewöhnlich aus, sie sind auch sehr nützliche Mäusejägerinnen. Doch ihr Bestand gilt in der Schweiz mittlerweile als potentiell gefährdet, denn die jahrhundertealte Kooperation zwischen Menschen und Schleiereulen besteht in der modernen Landwirtschaft so nicht mehr.

Schleiereulen faszinieren selbst Menschen, die ansonsten keinen besonders engen Bezug zu Vögeln oder Greifvögeln haben. Das schneeweisse feine Gefieder und der herzförmige Gesichtsschleier geben ihr ein mystisches Aussehen.

Doch es ist nicht nur das Aussehen, das diese Eulenart für uns Menschen so speziell macht. Wie keine andere Eulenart wagt sie sich in die Nähe menschlicher Behausungen und weiss diese für ihre Zwecke zu nutzen. Im Winter, wenn die Mäuse unter der Schneedecke versteckt bleiben, verlegt sie ihr Jagdrevier in die Scheunen. Dort tummeln sich Mäuse zwischen Heu und Stroh. Da die Schleiereule die kleinen Nager mit scharfem Blick entdeckt und zusätzlich mit ihrem ausserordentlich feinen Gehör ortet, ist sie in diesem Jagdrevier sehr erfolgreich – und alleine, wenn man von den Katzen absieht.

Schleiereulen können auch gezielt zwischen komplizierten Balkenkonstruktionen durchfliegen, ohne ein Geräusch zu verursachen oder sich dabei zu verletzen. Die Bauern wussten um diese nützliche Fähigkeit der Schleiereulen und liessen extra Öffnungen an ihren Scheunen, damit die Schleiereulen hinein konnten. Gleichzeitig haben die leisen schnarrenden Geräusche der weissen

Eule in stockfinsterer Nacht auch etwas Unheimliches und lösen bei manchen Menschen Unbehagen aus.

Diese win-win-Situation zwischen Tier und Mensch ist allerdings in Gefahr. Der Bestand der Schleiereulen gilt als potentiell gefährdet und schwankt je nach Winter sehr. Der Grund liegt in den veränderten Bedingungen in der Landwirtschaft. Man findet aus Hygienegründen kein offen gelagertes Getreide mehr, Heu wird oft als Silage in Folien verpackt gelagert und so verschwinden die Mäuse mehr und mehr aus den Scheunen. In der Folge finden die Schleiereulen dort im Winter nicht mehr die gewohnte Nahrung. Je nach Härte des Winters leiden sie nun wie andere Eulen an Hunger, wenn die Böden schneebedeckt oder hart gefroren sind.



Amber Goojier
Mitarbeiterin Umweltbildung
Greifvogelstation

«Schleiereulen faszinieren mich, weil sie so ambivalent sind. Einerseits fühlen sie sich an wie Luft, ihr Gefieder ist ungeheuer zart und weich. Andererseits können diese wunderschönen Eulen sehr böse fauchen und durchdringend kreischen, was ziemlich bedrohlich und unheimlich sein kann. Schleiereulen sind eher seltene Patienten bei uns. Wenn wir Küken bekommen, freut mich das immer besonders, weil Schleiereulen mittlerweile in der Schweiz als potentiell gefährdet gelten.

Schleiereulen weisen noch ein paar andere Besonderheiten auf. Eine davon könnte dazu beitragen, dass sie sich langfristig gut behaupten werden. Schleiereulen praktizieren das sogenannte Schachtelbrüten. Sie legen im Abstand von zwei Tagen bis zu 12 Eier, die ab dem ersten Ei bebrütet werden, so dass die Küken nacheinander schlüpfen. In guten Mäusejahren beginnen sie schon wieder ein zweites Gelege, bevor die Jungen der ersten Brut flügge sind. Auf diese Art kann ein einziges Eulenpaar in einer Saison eine beachtliche Anzahl Nachkommen in die Welt setzen. Sind sie dann alle so widerstandsfähig wie unsere Heldin aus Frankreich, die wir Ihnen im beiliegenden Brief vorstellen, müssen wir uns um die wunderschöne weisse Eule keine grossen Sorgen machen.



Schleiereulen sind besonders faszinierende, wenn auch seltene Patienten in der Greifvogelstation.



Blick in die Nistbox: Schleiereulen-Paare legen bis zu 12 Eier pro Gelege.

Schleiereulen: faszinierend und bedroht

Schleiereulen gehören zu den Wildtieren, die geschickte Strategien entwickelt haben, um sich mit der von Menschen geschaffenen Umwelt bestens zu arrangieren. Doch diese Umwelt ist im Wandel und Schleiereulen geraten als Art unter Druck.

